

Aus Zeit und Streit

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **13 (1933-1934)**

Heft 1

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kreisen entstammt, habe ich eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Fällen, die mich aufgesucht haben, nicht etwa, weil sie an einer Neurose litten, sondern weil sie in ihrem Leben keinen Sinn fanden oder sich mit Problemen abquälten, für die unsere Philosophie oder Religion keine Antwort hatte. Einige dachten vielleicht, ich wüßte einen Zauberspruch, aber ich mußte sie bald — und damit kommen wir nun auf das praktische Gebiet — dahin aufklären, daß auch ich keine Antwort weiß. Nehmen wir zum Beispiel die allerbanalste und allerhäufigste dieser Fragen, die Frage nach dem Sinn meines oder des Lebens. Der moderne Mensch glaubt zur Genüge zu wissen, was der Pfarrer auf diese Frage sagt, was er ja sagen muß. Über den Philosophen lächelt man, vom Doktor im allgemeinen hält man nicht viel, aber vom Seelenarzt, der das Unbewußte analysiert, da könnte man am Ende etwas hören, vielleicht hat er in seinen abstrusen Hintergründen unter anderm auch einen Sinn ausgegraben, den man gegen Entgelt eines Honorars erwerben könnte. Für jeden ernsthaften Menschen ist es daher eine Gewissenserleichterung, zu vernehmen, daß auch der Seelenarzt nichts zu sagen weiß. Man hat daher nicht so weit am Ziel vorbeigeschossen. Häufig ist dies der Anfang des Vertrauens zum Arzt. Ich habe gefunden, daß im modernen Menschen ein unausrottbarer Widerstand gegen hergebrachte Meinung und bisherige Wahrheiten vorhanden ist. Der Moderne ist ein Bolschewist, dem alle bisherigen geistigen Formen und Normen irgendwie ungültig geworden sind, und der darum mit dem Geist experimentieren will, wie der Bolschewist mit der Wirtschaft. Diesem modernen Geiste gegenüber ist jedes kirchliche System, sei es nun katholisch oder protestantisch, oder buddhistisch oder konfuzianisch in einer mißlichen Lage. Gewiß gibt es unter diesen Modernen auch jene negativen, zerstörerischen, pervergen Naturen, Degenerierte, desequilibrierte Sonderlinge, denen es nirgends wohl ist und die daher in allen neuen Bewegungen und Unternehmungen — sehr zum Schaden dieser — sich ansiedeln, in der Hoffnung, diesmal etwas gefunden zu haben, das ihrem eigenen Ungenügen auf billige Weise abhelfen könnte. Selbstverständlich kenne ich schon aus professionellen Gründen sehr viele moderne Menschen und natürlich auch ihre pathologischen Mitläufer. Aber von diesen letzteren sehe ich ab. Die andern dagegen sind nicht nur keine krankhaften Sonderlinge, sondern sehr oft besonders tüchtige, tapfere und gute Menschen, welche traditionelle Wahrheiten nicht aus Bosheit, sondern aus ehrlichen und anständigen Gründen ablehnen. Sie fühlen samt und sonders, daß unsere religiösen Wahrheiten irgendwie hohl geworden seien. Entweder können sie wissenschaftliche und religiöse Weltanschauung nicht in Einklang bringen, oder die christlichen Wahrheiten haben ihre Autorität und ihre psychologische Daseinsberechtigung verloren. Man fühlt sich durch den Tod Christi nicht mehr erlöst, man kann nicht glauben — ja gewiß ist der glücklich, der etwas glauben kann, aber man kann den Glauben nicht erzwingen. Sünde ist etwas ganz Relatives, was für den Einen böse, ist für den Andern gut. Warum sollte nicht Buddha ebenso recht haben?

... Deshalb nehme ich die religiösen Probleme, die mir der Patient vorlegt, durchaus als eigentliche und als mögliche Ursache der Neurose. Nehme ich sie aber als ernsthaft an, so muß ich dem Patienten zugeben können: „Ja, Sie haben Recht, man kann so fühlen wie Sie, Buddha könnte ebenso Recht haben wie Christus, Sünde ist relativ, und es ist nicht recht einzusehen, inwiefern wir uns durch den Tod Christi als irgendwie erlöst empfinden sollten.“ Die Bestätigung dieser Zweifel fällt mir als Arzt leicht, dem Pfarrer aber schwer.“

Aus Zeit und Streit

Randbemerkungen.

1. Über Demokratie und Rationalismus.

Vor allem muß man heute zur Ansicht neigen, daß die „nationalistische Welle“, wie sie in Italien und Deutschland zum Aufrauschen gekommen ist,

der geschworene Feind jeder Demokratie ist. Zwar sind Faschismus und Hitlerbewegung durchaus nicht zu vergleichen, eher wäre die Ansicht erlaubt, sie als zwei verschiedene Sei-

ten, zwei Facetten, ein und derselben Erscheinung zu betrachten. Da der Nationalismus in ganz Europa sich anschießt zu manifestieren (auch in der Schweiz, auch in England), sieht es ganz so aus, als ob er die Aera der „Egalité, Fraternité, Liberté“ gründlich abschließen und die neue Aera der Autorität eröffnen wolle. Da wäre nun der Gedanke nicht so ferne liegend, daß damit eine gewisse Abnutzung der demokratischen Ideale bewiesen wäre. Vielleicht ist das Kollektivbewußtsein von Europa heute schon völlig mit sich einig, daß es mit der „Demokratie“ (im Sinne einer unnatürlichen Schematisierung der Menschen) endgültig vorbei sei, weil sie nicht das gehalten habe, was sie versprach, anno 1789. In der Tat: in unseren schweizerischen Bezirken sieht es doch so aus:

a) ad Liberté: Der „freie“ Schweizer sagt heute resigniert: „Ich tue — was ich mues“. — Die Gedankenfreiheit ist soweit gediehen, daß die Zeitungen eine unerbittliche Diktatur ausüben können — was in die manchmal nur allzu greifbaren Interessenskreise der Redaktionen störend eingreift, wird mit schöner Selbstverständlichkeit unterdrückt, z. B. eine solche „Rezerei“ wie diese hier.

b) ad Egalité: Es ist schon so: Was überragt, wird geköpft, schon bei uns spuckt der Begriff „Kollektiv“. Wer zu etwas kommen will, muß mit den (Presse-)wölfen heulen, sonst hat er „versungen und vertan“. Die Egalité zwischen dem Bankdirektor und dem Handwerker ist sprichwörtlich — nicht wahr? (Echo.)

c) ad Fraternité: Eine Frage: Wieviel Parteien sind im Nationalrat zu wenig fruchtbarer Tätigkeit „vereinigt“?

Muß man sich allzusehr wundern, wenn als gemacht eine Gegenbewegung aufkommt, die des Handels mit der abgegriffenen Scheide-Münze des Revolutionspostulates von 1789 überdrüssig ist?

Wenn wir in der Schweiz den „Zug der Zeit“ nicht verpassen wollen, müssen wir unsere Hefte revidieren und zuallererst mit unseren Schützenfest- und 1. August-Rednern abfahren. Deren Sprüche locken heute keinen Hund mehr vom Ofen. Aber wie besser machen? Nun, die vergangenen Wochen, und wohl auch die kommenden, geben einen deutlichen Fingerzeig, wie es eine Regierung anstellt, um mit dem

Volke, das ihr Vertrauen schenkt, in Kontakt zu bleiben: Durch den Funkspruch! Keiner der deutschen Minister dünkt sich zu hoch oder zu vornehm, vor dem Mikrophon zum Volke zu sprechen, — nur wir Schweizer wissen kaum die Namen unserer Bundesräte auswendig, und haben von unserer „Regierung“ keine andere Wissenschaft als diejenige, die uns durch die Presse (parteimäßig zurechtgemacht) präsentiert wird. Es sei hier einmal der Meinung offen Ausdruck gegeben, daß der Schweizer Radiohörer anstelle der Handorgeln und Appenzeller Bauernkapellen sehr dankbar wäre, wenn auch die Herren Bundesräte sich den schönen Gedanken der unmittelbaren Verbindung mit dem Volke zu eigen machen wollten. (Warum wurde z. B. Mingers Rede in Zürich nicht auf den Landesender übertragen?)

Einmal in der Woche über eine wichtige innenpolitische, außenpolitische oder wirtschaftliche Frage vom entsprechenden Bundesrat am Mikrophon zum Volke gesprochen — wäre das nicht ein zeitgemäßes und prächtiges Mittel, Bundesregierung und Schweizervolk in vermehrten Kontakt zu bringen? Wer wagt es, aus unkontrollierbaren Interessen diesem Gedanken an der zuständigen Stelle des Schweizerischen Rundspruchs Hindernisse zu bereiten? Wer hindert unsere Bundesräte daran? Wir wollen unsere Landesväter hören, nicht immer nur die der Anderen!

2. Über die Neutralität.

Da gibt es zweierlei Arten: die offizielle Neutralität der schweizerischen Eidgenossenschaft, niedergelegt in Verträgen und Pakten. Aber diese macht die Regierung und das ist gut — solange es hält.

Die Neutralität der Herzen ist ein Wahn und eine Zumutung. Sie wurde einmal gefordert, und das endete in dem berüchtigten Graben, der nachher noch einmal zugeschüttet werden konnte. Eine zweite Vorschrift zur Neutralisierung der Herzen in dem gigantischen Kampf der Weltanschauungen, der heute entfesselt ist, ist nicht möglich. Heute heißt es: So oder so! Und wer heute noch glaubt, fein säuberlich in der Mitte balancieren zu können, um niemandem Weh zu tun, ist ein Tropf, aber bestimmt kein Mann. Die Parteien, die es sich heute noch er-

lauben, auf ihre Mittelstellung zu verweisen, zeigen damit nur, daß sie den Sinn der Zeit und ihre Flammenzeichen noch nicht erkannt haben. „Entweder Bolschewismus oder das Vaterland“, so lautet heute die Entscheidung, und da

gibts keine Neutralität, kein vorsichtig (auf seine Geschäfte bedachtes) „Zünglein an der Waage“. Die Neutralität der Herzen hat soviel Bedeutung, wie der Bindestrich im „Entweder — Oder“.
Ernst R. Baerlocher.

Besprochene Bücher.

- Chapuisat, Edouard:** La prise d'armes de 1782 à Genève; Jullien, Genf.
Dessoir, Max: Vom Jenseits der Seele; Enke, Stuttgart.
Feller, F. M.: Psychodynamik der Reklame; Francke, Bern.
 — Unbehagen in der Zivilisation; Francke, Bern.
Hoegsch, Otto: Abrüstung und Sicherheit; Teubner, Leipzig.
Jung, C. G.: Beziehungen der Psychotherapie zur Seelsorge; Rascher, Zürich.
Maylan, Charles E.: Freuds tragischer Komplex; Reinhardt, München.
Mexsch, Horst von: Jahresbilanz der Abrüstungskonferenz; Berliner Monatshefte, Quaderverlag, Berlin.
Straßer, Charlot: Aberglaube, Kurpfuscherei, Seelenheilkunde; Genossenschaftsbuchhandlung, Zürich.
Wartenweiler, Fritz: Was tun wir für den Frieden? Rotapfel-Verlag, Erlenbach.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Hans Dehler. Schriftleitung, Verlag und Versand: Zürich 2, Stöckerstr. 64. Druck: A.-G. Gebr. Leemann & Co., Stöckerstr. 64, Zürich 2. — Abdruck aus dem Inhalt dieser Zeitschrift ist unter Quellenangabe gestattet. — Übersetzungsrechte vorbehalten.

Bücher-Eingänge.

- Burdhardt, Jakob:** Der Cicerone, Zweiter Band; Schwabe, Basel, 1933; 480 S.; Fr. 15.—
Raschle, Hermann: Revolution um Gott, Thesen einer neuen Reformation; Lindner, Leipzig, 1933; 101 S.; M. 1.50.
Seelhoff, Paul: Das Volk ohne Politik; Psychologie, Wille und Ethos der Deutschen; Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart, 1933; 243 S.

Zur Besonderhaltung

und rationellen Körperpflege wird seit Jahrzehnten die aus reinsten Pflanzenfetten hergestellte

Vor Milk Seife

von Rumpf & Cie., Zürich, von Jedermann mit Vorliebe benutzt. Stück Fr. 1.20, dazugehörige Kreem Fr. 2.—. Überall erhältlich!

Aus dem Inhalt des März- Hefes:

- Hans Dehler:** Vom kommenden Staat (I).
Alfons Düß: Politischer Brief aus Frankreich.
Désiré Luz: Das Elsässsische Theater der Nachkriegszeit.
Robert Tobler: Krisensteuer? Volk und Armee.
Rolf Henne: Die Kanzlerschaft Hitlers
 Und andere Beiträge.